Zeitschrift: Mitteilungen der Naturforschenden Gesellschaft Bern
Herausgeber: Naturforschende Gesellschaft Bern
Band: - (1908)
Heft: 1665-1700

Artikel: Die Enthüllungsfeier am 16. Oktober : [diverse Reden]
Autor: Tschirch / Gobat / Müller
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-319191

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Enthüllungsfeier am 16. Oktober.

In langem feierlichem Zuge begab sich vormittags 9½ Uhr unter dem Geläute aller Glocken der Stadt die Festgemeinde vom Bundesplatz am festlich geschmückten Hallerhaus in der Inselgasse vorbei durch die innere Stadt zur Universität hinauf.

Die Enthüllungsfeier wurde eröffnet durch den Gesang von Mozarts „O Schutzgeist". Dann betrat der Präsident des Denkmalkomitees die Rednerbühne, um das Denkmal dem Staate Bern zu übergeben.

Rede des Präsidenten des Hallerdenkmal-Komitees Prof. Dr. **Tschirch**, Rektor der Universität Bern. [1])

Durch die Strassen unserer alten schönen Stadt, die Hitzig beim Jubiläum der Berner Universität die «Stadt Albrecht von Hallers» nannte, sind wir vorüber an dem Hause, in dem sich die Augen Hallers für ewig schlossen, hinaufgezogen vor die auf stolzer Höhe thronende Universität, um hier das Standbild des grossen Berners zu weihen. Es erhebt sich nicht fern der Stelle, wo ehedem auf der «hohen Liebe» das «anatomische Theater» stand, das Haller am 21. Februar 1735 mit der berühmten Rede «de utilitate anatomiae pro relevandis systematibus practicis falsis» eröffnete — die erste anatomische Anstalt in bernischen Landen.

Zur bernischen Universität, vor der sich jetzt das Denkmal erhebt, resp. ihrer Vorgängerin, der Akademie, hatte aber weder dies auf Antrag von Haller und Häberlin in dem Seuchenhause auf der grossen Schanze errichtete, anatomische Theater, an dem übrigens Haller den Unterricht unentgeltlich erteilte, noch Haller selbst irgendwelche Beziehungen, ausser dass er etwa gelegentlich die Unterrichtsbehörde mit seinem Rate unterstützte und z. B. einmal als Mitglied des Schulrates die Anstellung eines Lehrers der Naturgeschichte an der Akademie forderte.

[1]) Vor dem Denkmal wurde ein abgekürzter Text vorgetragen.

Der «akademische Senat», in den Haller 1757 gewählt wurde, war etwas ganz anderes als die Behörde, die heute diesen Namen trägt. Seine Bewerbung um die Professur der Geschichte und Eloquenz an der Akademie wurde 1835 abschlägig beschieden.

Wir reklamieren ihn aber nachträglich für uns und sind der Zustimmung aller Berner sicher, dass ein Denkmal Hallers, der gewissermassen die geistige Grösse Berns repräsentiert, nur vor die Universität — an keine andere Stelle der Stadt gesetzt werden durfte. Ich sprach also nur eine allgemein verbreitete, wenn auch latente Anschauung, aus, als ich wenige Tage, nachdem der bernische Grosse Rat die Mittel für den Neubau des Universitätsgebäudes auf der grossen Schanze bewilligt hatte — am 29. Dezember 1898 – in einer hiesigen Zeitung den Plan der Errichtung eines Hallerdenkmals vor der neuen Universität entwickelte und die Enthüllung desselben am Tage der zweihundertsten Wiederkehr des Geburtstages von Haller in Aussicht nahm.

Der Tag ist nun erschienen! Und die Frist von zehn Jahren, die ich für die Realisierung des Projektes annahm, war nicht zu weit bemessen. Ein Monument, wie dieses, erfordert sorgfältigste Vorbereitung und hat sie gefunden.

Das grosse Denkmalskomitee, welches zuerst am 3. Mai 1901 in der Aula der nunmehr vom Erdboden verschwundenen alten Hochschule zusammentrat, setzte sich aus Vertretern aller Kreise zusammen, aus denen der Universität, der Zünfte, der Leiste, der grossen wissenschaftlichen, künstlerischen und kommerziellen Gesellschaften. Zahlreiche angesehene Bürger waren ihm beigetreten, und Vertreter des Bundesrates, des Regierungsrates, des Burger- und Gemeinderates hatten das Ehrenpräsidium übernommen — wohl ein deutliches Zeichen, dass der Gedanke in den weitesten Kreisen Zustimmung gefunden. Den Aufruf, den dies Komitee zur Erlangung der Geldmittel erliess, und der in Tausenden von Exemplaren über die ganze Schweiz und weit darüber hinaus verbreitet wurde, hatte guten Erfolg und mannigfache Veranstaltungen, unter denen hier nur die Hallerausstellung in den nunmehr auch verschwundenen prächtigen Räumen des historischen Museums, und der grosse Festabend des Hirschengrabenleistes genannt werden mögen, führten dem Unternehmen, das sich der wirkungsvollsten Unterstützung der Presse zu er-

freuen hatte, weitere Mittel zu. Aber all dies hätte doch nicht ausgereicht das Denkmal in dem geplanten Umfange zu errichten, wenn nicht die städtischen und burgerlichen Behörden geholfen und der Staat Bern und die schweizerische Eidgenossenschaft mit grossen Summen beigesprungen wären.

Allen Zeichnern von Beiträgen an dieser Stelle herzlich zu danken, ist daher erste und vornehmste Pflicht in dieser festlichen Stunde. Der Dank gilt nicht nur den Behörden von Staat und Gemeinde, von Burgerschaft und Zünften, den Vereinen und Gesellschaften von Stadt und Land, sondern auch den Zeichnern der zahllosen kleinen Beiträge von einem oder wenigen Franken, die, nicht selten von freundlichen Worten begleitet, uns zeigten, wie gern jedermann an einer Ehrung Hallers teilnehmen wollte. Man darf wohl sagen: Das ganze Volk hat zu diesem Werke beigetragen. Aber auch aus dem Auslande, besonders aus Deutschland, wo Haller in Göttingen als Professor an der Universität und Präsident der in seinem Hanse gegründeten Akademie der Wissenschaften die wissenschaftlich fruchtbarsten Jahre seines Lebens zugebracht, flossen uns erhebliche Beiträge zu; denn Haller, unzweifelhaft der grösste deutsche Gelehrte zwischen Leibnitz und Alexander von Humboldt, hat auch jenseits des Rheines im Laufe der Jahrhunderte nichts von seinem Ruhme eingebüsst. Sein Name strahlt auch heute noch in unvermindertem Glanze.

Immerhin vergingen doch viele Jahre, bis die ja sehr erhebliche Summe, die wir brauchten, beisammen war. Der Arbeitsausschuss, der unter dem Präsidium des jeweiligen Rektors unserer Universität stand, war nicht selten im Zweifel darüber, ob der von vornherein festgesetzte Termin der Enthüllung würde innegehalten werden können, und nur durch die geschickte Finanzverwaltung unseres Schatzmeisters Burkhart-Gruner wurde das Schifflein endlich glücklich in den Hafen gesteuert. Aber neue Sorgen erwuchsen uns, als die Frage gelöst werden musste: Wie sollen wir Haller darstellen und wohin soll das Denkmal zu stehen kommen?

Alle Mitglieder der Jury, der ich an dieser Stelle nochmals für ihre Arbeit danken möchte, waren einstimmig der Ansicht, dass der von vornherein auch in dem Aufrufe in Aussicht ge-

nommene Platz vor der Universität, besonders seit eine sitzende Figur im oberen Teile des Mittelbaues angebracht worden war, sich aus ästhetischen Gründen weniger gut zur Aufstellung eigne, als ein Platz seitlich davon, vor dem waldigen Hügel. Da das Denkmal, wenn es vor der Universität aufgestellt wird, in Konkurrenz tritt mit der Fassade des Gebäudes, gegen die es sich projiziert, liegt ja die Gefahr nahe, dass es von der Steinmasse erdrückt und in seiner Wirkung beeinträchtigt wird. Es unterliegt keinem Zweifel, dass das Bildwerk, seitlich im Grünen aufgestellt, zu einer feineren und intimeren Wirkung kommen würde.

Würde es sich um irgend einen andern Gelehrten handeln, so wäre die Frage, wie sie ästhetisch entschieden ist, auch sachlich entschieden. Bei einem Denkmale von Albrecht von Haller sprechen aber noch andere als rein ästhetische Erwägungen mit. Haller, der grösste bernische Gelehrte aller Zeiten, gehört nicht nur dem kleinen Kreise der Gelehrten an — als Dichter gehört er dem ganzen Volke. Und dies will ihn — das ging aus den Voten im Arbeitsausschuss deutlich genug hervor — an hervorragender, prominenter Stelle sehn, nicht seitlich im Gebüsch. Was würde das bernische Volk gesagt haben, wenn wir etwa einen mit seiner Büste geschmückten Brunnen droben an den Hügel gestellt, den Platz vor der Universität aber frei gelassen hätten?

Wir haben nun beide Anschauungen dadurch zu vereinigen gesucht, dass wir das Denkmal zwar vor die Universität stellten, es aber so weit wie möglich von der Fassade abrückten und durch die geschickte Hand unseres Architekten Joos eine Umrahmung schaffen liessen, die dem Ganzen zwar einen in sich geschlossenen Charakter gibt, aber doch durch ihren Stil zur Universität hinüberleitet. Der Ton des achtzehnten Jahrhunderts klingt in den Trauerweiden und den Rosen an, mit denen das Ganze umgeben ist. Doch wird das Denkmal erst dann zur vollen Wirkung kommen, wenn hinter ihm eine Gruppe von Bäumen den Abschluss bildet.

Schwieriger war die Frage zu lösen, wie Haller darzustellen sei. Mir selbst schwebte, als ich vor zehn Jahren die Sache anregte, eine sitzende Figur vor: Haller, wie er im Sessel zurückgelehnt, sinnend ins Weite schaut, über die Gaue

Berns, bis hin zu den Firnen, die er besungen. Bis in die neueste Zeit hat diese Auffassung ihre Befürworter gefunden, und wenn ein ansprechendes Modell vorgelegen hätte — wer weiss, ob nicht die Bedenken gegen eine solche Darstellung besiegt worden wären? Diese Bedenken gründen sich auf die These, dass es ästhetisch unzulässig ist, zwei sitzende Figuren untereinander zu plazieren. Wir haben ihnen Rechnung getragen und unter den eingereichten Modellen ein Bronze-Standbild gewählt.

In welchem Alter soll nun aber Haller dargestellt werden?

In Hallers Leben treten uns drei, ziemlich scharf geschiedene Perioden entgegen: der jugendliche Haller, der Dichter; Haller auf der Höhe seines Lebens, der grosse, bahnbrechende Gelehrte, und Haller, der Greis, der Verfasser der grossen Sammelwerke, der «geistvollste Compilator des Jahrhunderts», wie Herder ihn nennt.

Hugo Siegwart, dem heute für sein Werk von Herzen zu danken unsere schönste Pflicht ist, hatte in der richtigen Erkenntnis, dass Haller im Volke als Dichter lebt, einen jugendlichen Haller, im Alter von etwa 20 Jahren gebildet. Eingedenk der Worte Hirzels: «Man darf nicht vergessen, dass das Bild des Jünglings Haller für die Nachwelt fast das wichtigere ist; denn nicht der alte Haller, sondern der Jüngling Haller ist der Dichter gewesen». Es ist eigentlich schade, dass die reizvolle Maquette des jungen Haller, die Siegwart zur Konkurrenz gesandt, nicht ausgeführt wurde. Aber je mehr sich der Künstler in die Sache vertiefte, umsomehr kam er zur Ueberzeugung, dass vor die Universität, mehr noch wie der Dichter, der Gelehrte gehört und so kam er ganz von selbst zu einer Umarbeitung der Figur in dem Sinne, dass ihr zwar die Frische gewahrt blieb und die so glücklich gewählte Stellung — das Allegro vivace aber zu einem Adagio, der stürmische Jüngling zum gereiften Manne umgebildet wurde — wie es ja auch die Jury wünschte. Das Denkmal-Komitee hat dem Künstler stets vollste Freiheit gelassen.

So sehen wir jetzt Haller, den Gelehrten, vor uns in dem Alter, in dem er seine grössten Werke schuf: die Primae lineae, die Elementa physiologiae, die Icones anatomicæ, — als Mann

von etwa 50 Jahren, würdig dahinschreitend, den Hut in der Hand, gleichsam als träte er eben aus dem Portale der Universität, oder kehre von einer der vielen in jene Zeit fallenden botanischen Exkursionen zurück. Eine imponierende Erscheinung, wie er im Leben gewesen. Der von innerem Feuer durchglühte Blick aber, den er den Alpen, die er besungen, zuwendet, erinnert an den Dichter. So sind beide Gedanken auf das beste miteinander verbunden — wir haben jetzt Haller, den grossen Gelehrten, auf der Höhe seines Lebens und seiner Arbeit und ahnen doch auch den Dichter in Haltung und Blick. Niemand wird bedauern, dass der Künstler auf die Darstellung des zahnlosen Greises verzichtet hat, der mehr sammelte, wie schuf, der selten den Sessel verliess, in dem er schrieb und von Alter und Krankheit gebeugt, dem Grabe zustrebte.

Besonders fein ist der Gedanke des Künstlers, den Dargestellten nicht durch Symbole zu charakterisieren. Für gewöhnlich wird ja der gelehrte Naturforscher durch allerlei Bücher, Präparate, optische und physikalische Apparate oder gar durch eine Muse oder dergl. symbolisiert. Dies Unterstreichen einer bestimmten Tätigkeit geht von der stillschweigenden Voraussetzung aus, dass der Betrachter nicht weiss, was der Dargestellte war. Bei Haller weiss dies jedermann in Bern und die diskreten Ornamente am Sockel werden die, welche es vergessen haben, auf die Fährte führen.

So hat nun Haller in Bern ein seiner würdiges Denkmal erhalten; ein Denkmal, das ziemlich dem entspricht, was Lessing von ihm sagt: «Haller darstellen heisst nicht einen blossen Dichter- oder einen blossen Zergliederer, oder einen blossen Kräuterkundigen, sondern einen Mann als Muster aufstellen»

whose mind contains a world
and seems for all things framed.

Es ist Hallers grosse Persönlichkeit, was der Künstler gebildet. Es ist Haller schlechthin. Der grosse Gelehrte hat den congenialen Künstler gefunden. Und das ist gut. Denn es schwebte ein eigener Unstern über den Haller bisher gesetzten Denkmälern und Erinnerungszeichen. Trotz der Mahnung eines seiner Verehrer:

Setzt ihm kein marmorn Grab, das seine seltnen Gaben
Uns rühmt und ihn den Weisen nennt!
Schon der geringste Stein, steht «Haller» drauf geschrieben,
Ist ein unsterblich Monument —

trotz dieser Mahnung ist ja oft der Versuch gemacht worden, ihn monumental zu verewigen. (Die Hallermedaille, die Hallerstiftung, das Hallerianum, der von der Familie gestiftete Hallerpavillon des Inselspitals erinnern in anderer Form an ihn.) Wir finden Caldelaris Büste Hallers in der Stadtbibliothek und im botanischen Garten, sein Standbild schmückt die Fassade der Kantonalbank in Bern und zahlreiche Büsten und Bilder von ihm sind, wie Ihnen die Festschrift zeigen wird, über Europa verbreitet — wir fanden ehedem ja auch einen Hallerstein an der Waldeck und finden einen zweiten bei Wichtrach. Aber schon Hirzel, Hallers feinsinniger Biograph, bemerkt, dass alle diese Versuche «Hallers Andenken in monumentaler Weise zu ehren, dürftig und unglücklich ausgefallen sind», und jene lateinische Tafel, die Sinner von Ballaigues im Hallerhause an der Inselgasse anbringen liess und die die so einfache und schöne Totenklage um den Verstorbenen enthält: lugent amici — patria — musæ — «noch immer das würdigste Denkmal Hallers in seiner Vaterstadt» sei.

Und auch ausserhalb derselben! Denn niemals ist der schöne Gedanke des Herzogs Karl von Württemberg zur Ausführung gekommen, der den Garten seines Schlosses Hohenheim mit den Bildsäulen der grossen deutschen Gelehrten schmücken wollte. Hallers Denkmal war das erste, das entworfen wurde. Noch 1795 stand in der Nähe des Sibyllentempels das grosse Modell desselben, das die Eleven der ehemaligen Karls Hohen Schule nach der Zeichnung von Guibal angefertigt und das in Marmor gemeisselt werden sollte — aber niemals ausgeführt wurde, — wie auch die Idee der Errichtung eines Haller-Denkmals auf der Münzterrasse in Bern niemals zur Tat gemacht wurde.

Ein würdiges Denkmal für Haller gab es also nirgends. So ist denn der Gedanke, ihm ein solches in Bern zu errichten, nicht einer in unseren Tagen da und dort hervortretenden Denkmalswut entsprossen. Es ist organisch herausgewachsen aus einem von jedermann empfundenen Bedürfnis. Es ist nicht eine Tages-

grösse, der wir das Monument errichten, sondern «der unsterbliche Haller», wie Göthe ihn nannte und dem Schiller jene kurze und schöne Grabschrift setzte:

Corpori leges
Animo officia assignavit.
(Er gab dem Körper die Gesetze
Und schrieb dem Geiste seine Pflichten vor.)

So wie ihn Siegwart bildete, wird der grosse Haller auf die fernsten Jahrhunderte kommen.

Im Namen und im Auftrage des Hallerdenkmal-Komitees übergebe ich hiermit dies Meisterwerk eines schweizerischen Künstlers dem Staate Bern zu Hort und Pflege für ewige Zeiten — dem Helden der Forschung zum Ruhme — dem Dichter zum Andenken — der akademischen Jugend zum Vorbild und zur Nacheiferung.

Oft ist ja darüber geklagt worden, dass Haller zu Lebzeiten in Bern nicht die Anerkennung gefunden habe, die er verdiente, und wenn man hört, dass er es in seinem Berufe in Bern nur zum Stadtarzte und Assessor perpetuus des Sanitätsrates gebracht hatte, so scheint der Vorwurf berechtigt. Wenn man aber berücksichtigt, dass es medizinische Professuren in Bern damals nicht gab, so verliert der Vorwurf schon etwas von seiner Schärfe. Und dass er es im politischen Leben nicht viel weiter als bis zum Rathausammann, der ersten Stufe auf der Leiter der Carriere eines bernischen Staatsmannes (viele Schultheissen Berns haben dies Amt einmal bekleidet), brachte, war nicht ganz die Schuld der Berner: fünfmal entschied das Los gegen ihn. Heute sind wir diesem Lose dankbar: Haller blieb der Wissenschaft erhalten. Er selbst aber trug schwer an dem eigenartigen Missgeschick; denn «er war weder als Dichter noch als Gelehrter so ehrgeizig wie als Berner», und keine der unzähligen Ehrungen seines Lebens hat er so hoch geschätzt wie die Wahl in den bernischen grossen Rat der 200.

Grosse Männer sind selten glücklich und selten bequeme Mitbürger. Es erfordert immer ein grosses Mass von Geduld und Selbstverleugnung, sie zu ertragen. Wir dürfen daher mit den

Zeitgenossen des Gewaltigen nicht gar zu streng ins Gericht gehen und müssen auch bedenken, dass Haller, ein sehr reizbarer und leidenschaftlicher Mann und scharfer Kritiker, in sehr freimütiger und scharfer Weise mit einer erstaunlichen Kühnheit und Unerschrockenheit in seinen Gedichten gegen «die verdorbenen Sitten» des alten Bern hergezogen war, was ihm natürlich viele Feinde gemacht hatte. Er hat einmal (im bernischen Wochenblatt Nr. 13) selbst «Von den Nachteilen des Witzes» gehandelt. Es ist heute nicht mehr möglich, die Handlungsweise der damaligen Machthaber richtig und nach ihren Motiven zu beurteilen und Haller selbst bietet des Rätselhaften genug. Sehr fein bemerkte Prof. K. G. König an der Haller-Feier 1877: «Sollte aber ein Unrecht begangen worden sein, so steht nur derjenigen Generation das Recht des Tadels zu, welche mit Recht sich rühmen darf, stets dem Tüchtigsten den Vorzug gegeben und ihn nie einem Untüchtigen oder Unwürdigen nachgesetzt zu haben.»

Heute sehen wir über alles Kleine und Kleinliche hinweg. Nur das Grosse und Schöne, das uns Haller geschenkt, steht leuchtend vor uns.

In dieser bedeutungsvollen Stunde holt nun aber jedenfalls Bern doppelt nach, was es vielleicht in der Ehrung seines grossen Mitbürgers versäumt hatte. Und gerade, dass die Enthüllung eines grossen Denkmals an würdigster Stätte 200 Jahre nach der Geburt, 131 Jahre nach dem Tode des Gefeierten erfolgt, zeigt ja, dass das Fest keiner schnell vorübergehenden Erscheinung des wissenschaftlichen Lebens, keinem in seiner Würdigung umstrittenen Manne gilt. Nein, auch die Jahrhunderte konnten sein Bild nicht verwischen. Immer schärfer, immer markanter hat es der Meissel der Zeit herausgearbeitet; «je weiter wir uns von ihm entfernten, um so höher ist er gewachsen.» Er gehört zu jener kleinen Gruppe von Helden, von denen Carlyle sagt: «Noch aus seinem Grabe, nach seinem Tode beherrscht er ganze Völker und ganze Generationen.» Wenn das Volk von ihm spricht, so gibt es ihm, wie einem Fürsten, den Beinamen «der Grosse». Am wissenschaftlichen Himmel aber leuchtet er als Stern erster Grösse. Und deshalb

haben wir auf sein Denkmal nur seinen Namen gesetzt. Es gibt nur einen «Albrecht von Haller.»

Es ist ein Zeichen des Genies, dass es seiner ganzen Zeit den Stempel seiner Eigenart aufprägt. Das hat Haller getan. Nicht ohne Grund nennt man eine Periode der Geschichte der Medizin die Hallersche.

«In dem wahren Gelehrten» sagt einmal Fichte «ist immer, ob von der Welt anerkannt oder nicht, eine Heiligkeit: er ist das Licht der Welt, der Priester der Welt: der sie wie eine heilige Feuersäule auf ihrer dunklen Pilgerfahrt durch die Oede der Zeit geleitet.»

Es ist aber auch ein Zeichen des Genies, dass es, ganz gleichgiltig, was es anfasst, immer neue Wege findet, überall zu neuen und eigenartigen Auffassungen kommt.

Ob wir Haller als Anatomen oder als Physiologen oder als pathologischen Anatomen oder als Botaniker an der Arbeit sehen, überall ist er originell und Pfadfinder. Auf seinen Reisen fesseln ihn nicht nur botanische, sondern auch geologische und mineralogische Fragen, im anatomischen Theater physiologisch-chemische. Er war es, der zuerst den klinischen Unterricht der Studierenden im Spital, am Krankenbette anregte, er der auf das pharmakologische Experiment und die systematische Prüfung der Heilmittel am Menschen drang — alles zu einer Zeit, wo noch kein Mensch an so etwas dachte. Er steckte der Oekonomischen Gesellschaft ihre Ziele, er ist der eigentliche Gründer des bernischen Waisenhauses, der Schöpfer des philologischen Seminars der Akademie. Und wie sprudelt sein Geist in den prächtigen Vorreden, die er geschrieben, ob dieselben nun der Schweizerischen Pharmakopöe oder einer «Naturgeschichte der Frösche» gelten.

Es ist ferner ein Zeichen des Genies, dass es niemals einseitig wird. Für Haller war die Anatomie untrennbar mit der Physiologie verbunden und diese ihm nur eine Anatomia animata. Er, der in Göttingen «Professor anatomicae, chirurgiae et botanices» war, wollte von einer Trennung der Disziplin niemals etwas wissen.

Und endlich erweist sich das Genie auch darin, dass es mit den beschränktesten Mitteln Grosses zu leisten vermag.

Hallers Instrumentarium, mit dem er die Irritabilität der Muskelfaser entdeckte, mit dem er seine klassischen Untersuchungen über Empfindung und Bewegung, über Atmung und Blutbewegung, über die Mechanik der Stimme und Sprache anstellte, war das denkbar einfachste. Ihm stand kein Sphygmograph, kein Kymographion, kein Capillarelectrometer, keine Thermosäule, ja nicht einmal ein stärker vergrösserndes Mikroskop zur Verfügung und physiologisch chemische Methoden gab es nicht; denn es gab, als Haller lebte, überhaupt noch keine Chemie in unserm Sinne.

Das muss man sich klar machen, um die ganze Bedeutung der Hallerschen Entdeckungen zu ermessen.

Haller war, mit Carlyle zu reden, «der Held als Forscher.» Fleiss, Selbstverleugnung und Geduld, diese unerlässlichen Requisiten erfolgreicher Forschertätigkeit im grossen Styl waren sein eigen und verbanden sich bei ihm mit einem seltenen Reichtum neuer befruchtender Gedanken.

Durch zwei Dinge wirkt der Naturforscher auf seine Zeit und die Nachwelt: durch die neuen Tatsachen, die er findet und mit denen er die Wissenschaft bereichert und die Anregungen, die er andern gibt. In beidem war Haller gross. Durch seine Untersuchungen wurde ein neuer Wissenszweig begründet: die experimentelle Physiologie, und seine Forschungen wirken bis heute anregend und befruchtend fort. — «Bewundernd finden wir noch heute in seinem Riesenwerke der Elementa physiologiae zahlreiche Beobachtungen, die später vergessen oder wiedergefunden wurden, und Fragen behandelt, deren weittragende Bedeutung erst unsere Zeit erkannte.»

Und der Kundige weiss, dass all dies auch von Haller als Dichter gilt. Justus Möser sagt: «Haller war unser erster deutscher Dichter. Vor ihm hatten wir nur Versemacher.»

Haller leitet die klassische Periode der deutschen Dichtung ein. «Er hat der deutschen Lyrik erst einen tiefen Gedankeninhalt gegeben, er ein gut Teil der Dichtersprache der grossen klassischen Zeit geschaffen und der Dichtung des XVIII. Jahrhunderts die charakteristische Stimmung geliehen. Er gab der verfallenen deutschen Poesie neue Kraft und neue Würde.» Rousseaus Ruf nach der Natur, Klopstocks ethischer

Ernst, Schillers Gedankendichtung finden wir schon bei ihm.

Die bald nachher anbrechende klassische Periode hat ihn freilich dann schnell in den Schatten gestellt und er selbst urteilte ja bekanntlich in späteren Jahren sehr herb über seine eigenen Gedichte. — Er wurde immer mehr gelobt wie gelesen. — Aber durch nichts wird er besser charakterisiert als durch die Worte, die Schiller, dessen Tell ohne Hallers Alpen unmöglich gewesen wäre, über ihn und seine Dichtung schrieb: «Kraft und Tiefe und pathetischer Ernst charakterisieren diesen Dichter. Von einem Ideal ist seine Seele entzündet und sein glühendes Gefühl für Wahrheit sucht in den stillen Alpentälern die aus der Welt verschwundene Unschuld. Tief rührend ist seine Klage, mit energischer, fast bitterer Satire zeichnet er die Verirrungen des Verstandes und des Herzens und mit Liebe die schöne Einfalt der Natur.»

Und so wird im Schweizervolke immer mehr Haller, der Dichter, wie Haller, der Gelehrte, leben und jeder, der das Denkmal sieht, wird zuerst den leuchtenden Blick der grossen Augen verstehn, der auf die Firnen hin gerichtet ist. Aber mit diesen Adleraugen hat er auch den unermesslichen Raum des Wissens durchforscht — mit heissem Durste nach Wahrheit suchend, ein Bringer des Lichtes.

«Wenn die Worte des Mannes (künftige Wohltat noch!)
— sagt Dunker von ihm —
Einst die kommende Nacht finsterer Jahrhunderte
Wie ein siegend Gestirn, mächtig erleuchten, dann
Segnet staunende Nachwelt ihn.
Dann wird rühmlicher Fleiss, jede durchwachte Nacht
Feurig dankend gezählt — dann werden Könige
Neben Hallern vergessen sein.»

Und wie merkwürdig! Gerade in diesem Manne sehen wir die grosse Wandlung der Zeit vor sich gehen. Zuerst in ihm erwacht das Naturgefühl für die romantische Schönheit der Alpen. Bis zu ihm waren die Berge nur grausenerregende Wohnstätten furchtbarer Dämonen, die man nicht suchte, sondern floh. Die holländische Landschaft war aller Ideal. «Der freie Blick über eine wohlbebaute, flache Gegend.» Die Ebene bei

Hannover fand der junge Haller schön, Heidelberg besass für ihn schon eine unangenehme Lage, weil es zwischen Hügeln lag. Da erschloss sich ihm ganz plötzlich, wie eine Vision, auf der Lausanner Terrasse im Jahre 1728 der Reiz der Alpenlandschaft «die Mischung von Schrecklichem und Angenehmem» und er fand ganz unvermittelt den «Gegensatz von Kultur und wildester Natur unwiderstehlich reizvoll». — Und von nun an tönt und klingt es in seinen Liedern von Bergesschönheit und Alpenpracht und er kann sich nicht genug tun, sie zu rühmen und zu preisen.

Und so wollen wir denn nun Haller, dem Dichter der «Alpen» das Wort geben und während in mächtigen Akkorden das hohe Lied der Genügsamkeit und edlen Einfalt dahin braust, möge die Hülle von dem Denkmal fallen.

Die von Musikdirektor Dr. Munzinger componierte und von der Liedertafel, dem Männerchor und dem Liederkranz Frohsinn vorgetragene Fest-Kantante setzt ein:

Wohl dir vergnügtes Volk! o danke dem Geschicke,
Das dir der Laster Quell, den Ueberfluss versagt.
Dem, den sein Stand vergnügt, dient Armut selbst zum Glücke
Da Pracht und Ueppigkeit der Länder Stütze nagt.
Zwar die Natur bedeckt dein hartes Land mit Steinen,
Allein dein Pflug geht durch und deine Saat errinnt.
Sie warf die Alpen auf, dich vor der Welt zu zäunen,
Weil sich die Menschen selbst die grössten Plagen sind.

Während des Gesanges fällt unter Kanonendonner die Hülle. Die Festgemeinde entblösst spontan das Haupt.

Der Stellvertreter des erkrankten Direktors des Unterrichtswesens, Herr Regierungsrat Dr. **Gobat,** übernimmt das Denkmal mit folgender Rede:

Im Namen des Freistaates Bern übernehme ich dieses schöne, wohlgelungene, unserm grossen Mitbürger errichtete Denkmal, und verpflichte ich die Landesbehörde, es treu zu hüten und vor Schaden zu bewahren, als kostbaren Bestandteil unserer blühenden Universität, als Schmuck des herrlichen

Hügels, auf dem wir heute in andächtiger Stimmung einen Mann aus vergangnen Zeiten feiern. Zweihundert Jahre sind verflossen, seitdem er dort unten in der Altstadt das Licht erblickte, und bereits zu seinen Lebzeiten wurde ihm der Beiname «der Grosse» zu teil. Wie mancher Herrscher, der diese höchste der Ehren mit dem Berner Gelehrten teilte, ist ihrer verlustig gegangen! Wer erweist sie noch diesem Könige, jenem Kaiser, denen ein Schmeichler unter dem Eindruck des flatterhaften Kriegsglückes oder des äusseren Hofglanzes den Namen «Gross» gab! Eitel und vergänglich ist dieser Beiname, sofern er mit Blut oder Gold erkauft wurde; dauernd und ehrlich gebührt er nur dem, der ein Wohltäter der Menschheit gewesen ist. Haller hat ihn behalten; er heisst immer noch der grosse Haller.

Begründet wurde sein Ruhm durch die Wissenschaft und durch sein sozusagen alle Gebiete des intellektuellen Lebens umfassendes Wissen. Er überragte in so hohem Masse seine Zeitgenossen, dass auf sein Haupt die Ehrenbezeugungen förmlich regneten. Sogar ein Titel, den er gewiss nicht begehrte, wurde ihm geschenkt, der eines Generalmajors im Heere eines polnischen Fürsten, dem wahrscheinlich kein anderes Mittel zur Verfügung stand, den grossen Mann zu ehren.

Wie verhielt sich seine Vaterstadt, die stolze Stadt und Republik Bern, gegen ihren schon in den Jugendjahren weltberühmt gewordenen Sohn? Kühl, mehr als kühl, wie ich sofort zeigen werde. Und warum? Entweder, wegen der damals in den die Aemter besitzenden Kreisen bestehenden Kleinlichkeit und Missgunst, oder weil die Regierungspartei in Haller einen Mann der Opposition witterte. Eine andere Erklärung des gegen ihn ausgeübten Ostrazismus gibt es nicht. Beide Ursachen mögen mitgewirkt haben. Aber warum setzte sich Haller, der seine Mitbürger wohl kannte, der genau wusste, wie gross in den herrschenden Geschlechtern die Aemtersucht und die Habgier war, und wie namentlich hervorragende Kräfte auf die Seite geschoben wurden, warum setzte er sich diesem Ostrazismus freiwillig aus? Im Auslande hätte er ja eine glänzende Carriere machen können; ehrenvolle und gut bezahlte Stellen wurden ihm angeboten.

Haller war ein Patriot und ein geborener Staatsmann. Darum liess er sich im Jahre 1753 dauernd in Bern nieder, wo er sich von seinem vierzehnten Jahre hinweg nur mehr vorübergehend aufgehalten hatte, vorübergehend wohl nur deshalb, weil die Regierung nicht Miene machte, seine hohe Intelligenz und seine Talente für das Land zu verwerten.

Ein Patriot! Kann man überhaupt Zweifel haben über die tiefe Vaterlandsliebe des ersten Dichters der Alpen? Im Auslande, wo er sich «mit stetem Kummer schlagen muss», wie er in einem seiner Gedichte klagt, wo «die Ruh ihm ein unbekanntes Gut» ist, wo «sein Geist versinkt in immer neue Plagen», so dass er im Gemüte wirkliche Leiden empfindet:

«Bald schleicht ein Weh durch meine matten Glieder,
Das selbst den Trieb nach Ruhm und Wahrheit dämpft;
Bald fällt der Bau der schwachen Hoffnung nieder,
Die atemlos mit Gram und Ohnmacht kämpft.»

im Ausland erfüllt stets eine tiefe Sehnsucht nach Bern seine Brust:

«Ach, Himmel! lass mich doch die Täler grüssen,
Wo ich den Lenz des Lebens zugebracht.»

Im Wiedersehn mit seiner lieben Vaterstadt erblickt er die einzig mögliche Heilung seiner geistigen Leiden. Wegen der schönen Landschaft und der unvergleichlichen Aussicht? Nicht nur deshalb, sondern weil er dem Vaterlande gegenüber einen innern Beruf im Herzen trug. Der achtzehnjährige zum Pessimismus neigende Jüngling führte in seinem innersten Wesen Triebe «nach Ruhm und Wahrheit», wie er sagt, die eigentlich die Triebe eines die Verbesserung des Staatswesens und der Bürger erstrebenden Geistes waren.

Es lässt sich kaum in Abrede stellen, wenn man Hallers Leben, Schriften und Bestrebungen durchblickt,dass dessen Sinnen und Trachten seine tiefere Grundlage in der Philosophie des Staatsrechts hatte. Er ist als Dichter gross. Er dichtet aber nicht, weil ihn eine künstlerische Ader antreibt, Verse zu machen. Die Dichtung ist eine Form in welche er seine Lieblingsideen über Menschen- und Völkerbeglückung einkleidet; er dichtet, um ihnen durch den Ausdruck leichter Eingang zu verschaffen. Später greift er zu einer andern Form, zu einem an-

dern Mittel; er schreibt politische Romane und bekennt, dass seine Gedanken so ernster Natur seien, dass sie einer anmutigen Form bedürfen, um gelesen zu werden.

Bei einer solchen Veranlagung ist die Sehnsucht Hallers nach Bern leicht zu erklären; er wollte in den Staatsdienst eintreten, um seine Ideen über die inneren Gebrechen des bernischen Staatswesens, die er wohl erkannte, ins Praktische umzusetzen. Da er, während er als Professor im Ausland weilte, zu einem Mitglied des Grossen Rates gewählt worden war, schien eine Laufbahn im Staatsdienste sich ihm erschliessen zu wollen. So leicht, wie er es sich vorstellte, ging's aber nicht. Der grösste Gelehrte seiner Zeit, der Dichter der Alpen, musste, nachdem die Behörde ihn veranlasst hatte, das Notariatsexamen zu bestehen, mit der Stelle eines Rathausammannes vorlieb nehmen. Wohl mochte er nach einer höheren streben und denken, es sei mancher Landvogt und sogar Ratsherr geworden, der durch innern Wert ihm nicht ebenbürtig sei.

Dennoch nahm er die ganz untergeordnete Stelle an, wahrscheinlich, weil er hoffte, dass, wenn er einmal einen Fuss im Steigbügel habe, er dann bald sich aufs Ross werde schwingen können.

Die Erniedrigung der Persönlichkeit Hallers durch die erwähnte Wahl wurde nicht überall mit so grosser Gemütsruhe aufgenommen. Als einmal ein berühmter Staatsmann nach Bern kam und hörte, was aus dem grossen Haller geworden sei, rief er aus: Ach! wie reich ist doch Bern an grossen Männern; sie hat noch siebenundzwanzig grössere als Albrecht Haller. Die siebenundzwanzig Ratsherren der Stadt und Republik werden hoffentlich diese Worte nicht als Kompliment aufgefasst haben, trotz der hohen Meinung, die sie als Magistrate von Gottes Gnaden wohl von sich selber hatten.

Haller behielt nur vier Jahre seine Stelle im Rathaus zu Bern. Wir, die wir heute auch häufig in diesem Gebäude ein- und ausgehen, und dort für das Vaterland wirken, in einer höheren Stellung als der Rathausammann, können in diesen alten Räumen nicht einmal mit Stolz seiner gedenken, da er doch nicht als Herr, sondern als Diener dort auftrat.

Bald wurde ihm jedoch ein besseres Los zuteil. Die Regierung wählte ihn zum Salinendirektor im Waadtland. War auch dieses Amt nicht das, was er wünschen durfte, so hatte er doch die Genugtuung, eine besser besoldete Stelle inne zu haben. Sie gab ihm zwar keine Gelegenheit, seine Regierungsgrundsätze zu erproben und anzuwenden, wohl aber vielfach Veranlassung, die herrschende Kleinlichkeit und die Bureaukratie näher kennen zu lernen. Seine Verwaltung war lobenswert, er erfand sogar in der Ausbeutung der Salzwerke ein für den Fiskus günstiges Verfahren. Doch konnte er in dieser Stellung sich eine kurze Zeit an der Regierungsgewalt beteiligen. Die Landvogtei von Aigle im Waadtland wurde frei, und er durfte provisorisch das Amt eines Landvogts ausüben. Weiter brachte er es als praktischer Staatsmann nicht. Denn die Stelle eines Sanitätsrats, die er in den letzten Jahren seines Lebens nicht ohne Mühe erhielt, gehörte nicht zur eigentlichen Staatsverwaltung.

Als vorübergehender Landvogt von Aigle regierte er ehrlich und mild; das Wohl seiner Untertanen ging ihm über alles, und er befliess sich, die Härten und Willküren des Regierungssystemes zu beseitigen, selbst auf die Gefahr hin, von seinen Oberen verleugnet zu werden. Richter und Gouverneur in einer Person, er, der die Kumulation der Gewalten verurteilte, suchte er stets, den Frieden unter seinen Untergebenen zu erhalten und ihnen die Achtung vor dem Gesetze einzuflössen. Ihm verdankt man die Kodifikation des Gewohnheitsrechts der Landvogtei von Aigle. Hallers Weggang wurde so sehr bedauert, dass die Bewohner des von ihm verwalteten Bezirkes eine Delegation zu ihm nach Bern sandten, um ihm zu danken, dass er an ihnen ein guter Vater gewesen sei. Das war ihm eine grössere Freude, sagt er, als die unzähligen Diplome und andern Ehrenbezeugungen, die er von allen Seiten erhielt.

Wenn ich Haller einen Staatsmann genannt habe, so meine ich damit nicht den Rathausammann, noch den Salinenverwalter, noch den Landvogt, sondern den Denker, der über Staatsformen, Staatsverwaltung und Völkerbeglückung Theorien aufgestellt hat. Hatte er schon in seinen Gedichten, die alle der Jugendzeit angehören, gezeigt, worin des Volkes Glück besteht, und durch welche

Regierung dieses zu erstreben sei, so wollte er, nachdem er die Hoffnung aufgegeben hatte, in leitender Stellung als Staatsmann der Tat aufzutreten, doch seine Fahne entfalten. Zu diesem Zwecke schrieb er drei politische Romane: Usong, Alfred und Fabius und Cato. Im ersten konstruiert er gleichsam die aufgeklärte, ehrliche, selbstlose Despotie, wobei er die Handlung nach Asien verlegt, in der Meinung, dass dort eben keine andere Staatsform möglich sei als die Autokratie. Im Alfred will er einen alten König von England überreden, die konstitutionelle Monarchie mit Beteiligung des Volkes einzuführen. Der Roman Fabius und Cato ist eine herbe Kritik der in den bernischen Regierungskreisen bestehenden Gepflogenheiten und ein Versuch, eine bessere Ordnung zu skizzieren. Durch diese Schriften zieht sich wie ein roter Faden der Grundgedanke Hallers: Die Regierungsgewalt soll so beschaffen sein und so ausgeübt werden, dass ihr Endziel das Glück des Volkes sein muss. Er geht aber nicht über die Aristokratie hinaus; er preist sie als die beste Staatsform. Doch soll sie eine breitere Grundlage haben als die der Stadt und Republik Bern; sie muss sich öffnen, sich ergänzen durch tüchtige Männer aus dem Volke, und darf niemals in eine Ausbeutung des Staates durch die regierenden Familien ausarten. Haller war also ein liberaler Aristokrat. Er gehörte ja selber zu den regimentsfähigen Familien. Dies ist vielleicht nicht der Hauptgrund, warum er dieser Staatsform den Vorzug gibt. Aus seinen politischen Romanen geht hervor, dass die Gefahren, denen die Demokratie durch die Demagogie ausgesetzt ist, ein wesentlicher Grund seiner Abneigung gegen die Volksherrschaft war. Merkwürdig ist, dass der theoretische Staatsmann, der doch ein schlechtes Beispiel einer aristokratischen Herrschaft vor Augen hatte, die viel grösseren Gefahren nicht einsah, welche die aristokratische Staatsform bedrohten, nämlich die Habsucht der Regenten und der Trieb, die schönen Vorrechte der regierenden Familien um jeden Preis gegen jeden Angriff und jede Schmälerung zu verteidigen, selbst auf Kosten des Wohles des Volkes. Zwanzig Jahre nach Hallers Tod stürzte die bernische Oligarchie jählings; sie starb an ihren inneren Fehlern, da, als von Frankreich her eine Invasion ins Land einbrach, das Volk nicht aufstand, weil die

Regierung weder die Liebe noch das Vertrauen der Untertanen besass.

Haller war nicht etwa als theoretischer Staatsmann der Aufklärung eine vereinzelte Erscheinung in den schweizerischen Ländern. Es bestand hier eine Schule, die für die Reform der Aristokratie eintrat. Ihre Organe waren die von Isaac Iselin gegründete helvetische Gesellschaft und die ökonomische Gesellschaft, an deren Spitze Haller stand. Die Schlagwörter waren: Aufklärung im Regiment, Selbstlosigkeit, Ehrlichkeit. Auch im Ausland, in Frankreich namentlich, liessen sie sich vernehmen; Friedrich II. und Josef II. stimmten zu. Es war ein Versuch, die Autokratie, möge sie von einem Manne oder von mehreren ausgeübt werden, dem Volke angenehm zu machen, durch die Verwandlung des Absolutismus von einem Selbstzweck in ein Mittel zum Aufbau des Volkswohls.

Haller wurde zu seiner Zeit der deutsche Montesquieu genannt. Dieser Beiname war nicht geeignet, dem grossen Gelehrten die Gunst der Regierungskreise zu verschaffen. Denn mit dem gleichen Zelotismus, mit dem Genfs Aristokratie den «*Contrat social*» und den «*Emile*» von Rousseau feierlich hatte verbrennen lassen, hatte die bernische gegen den «*Esprit des lois*» das Interdikt ausgesprochen. *Persona grata* konnte also Haller in der Stadt seiner Väter nicht sein. Schon vor der Publikation der politischen Romane hatte er die Gunst der Regierungskreise verloren, da er sich einmal erlaubte, ein Gedicht zu machen, das die Verdorbenheit der Sitten an den Pranger stellte, und das die Regierungskreise in Bern mit vollem Rechte auf sich selbst beziehen konnten. Gross war die Aufregung, welche die energischen, klangvollen, die Uebel der Zeit drastisch aufrollenden Verse in der Stadt und Republik erzeugten. Sie war um so heftiger, da der Dichter die Schuld an der Verdorbenheit der Sitte unverhohlen dem Regiment zuschrieb und anderseits die in den obern Kreisen stehenden Frauen nicht schonte. Diese politische Satire, die für die damaligen Verhältnisse eine Kühnheit genannt werden kann, sowie andere ähnliche Kundgebungen drückten Haller in den Augen der Regierung den Stempel eines Mannes der Opposition auf, der zu fürchten sei. Daher die kühle Stimmung, die gegenüber dem

grössten Gelehrten der Zeit in den leitenden bernischen Kreisen herrschte. Es ist zu verwundern, dass ihm gestattet wurde, in der Waadt vorübergehend den aufgeklärten, selbstlosen und ehrlichen Aristokraten an der Spitze einer Landvogtei darzustellen.

Meine Herren, die Zeit erlaubte mir nicht, weiter in die Staatsgedanken Hallers einzudringen. Es war mir darum zu tun, ein Stimmungsbild zu entwerfen von einem edlen Geiste, der nachdem er als Vater der Physiologie das aus der medizinischen Wissenschaft herausgenommen und ausgebaut hatte, was das Wohl des Menschen in vorzüglichster Weise zu fördern geeignet ist, dann als Philosoph wieder das Glück der Menschen zum Gegenstand seines staatsrechtlichen Nachdenkens machte.

So wollen wir in dieser bronzenen Gestalt, die mit frischem Selbstbewusstsein keck ins Leben hinaustritt, den Mann erblicken, in dessen Brust ein Herz schlug für Menschen- und Völkerglück. Und wir sind stolz, nicht nur den grössten Gelehrten seiner Zeit, was er anerkanntermassen war, sondern auch den edlen Menschenfreund Haller einen Berner nennen zu dürfen.

O, Haller! Kurze Zeit nachdem du aus dem Leben geschieden warst, schien die Regierung zu bereuen, dass du nicht zu der oberen Leitung des Staatswesens berufen worden seiest, und sprach davon, dir ein Denkmal errichten zu lassen. Es blieb bei der Absicht. Gestatte denn, Unsterblicher, dass an diesem deinem Geburtstage die demokratische Regierung des Kantons Bern einen Kranz zu deinen Füssen lege.

Der Standesweibel legt den grossen Kranz der bernischen Regierung am Denkmal nieder, ihm folgen die Vertreter der Stadt Bern, der medizinischen Fakultät der Universität Bern, der Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen, der Universität Göttingen, des bernischen historischen Vereins, der bernischen naturforschenden Gesellschaft und der Schweizerischen Aerztekommission, die sämtlich prächtige Kränze zu Füssen des Denkmals deponieren.

Darauf folgt der Vortrag des Schweizerpsalms.

Der Feier wohnten in der Universität zahlreiche Glieder der Familie Haller sowie die Angehörigen der Staatsbehörden und der Universitätslehrer bei. Den Raum rings um das Denkmal füllte eine vieltausendköpfige Menschenmenge.

Das Festmahl.

Um 1 Uhr vereinigten die festlich geschmückten Räume des «Berner Hof» fast 200 Festgäste, die Vertreter der Behörden, die Delegierten, das Denkmalkomitee, die Universitätslehrer, die Vertreter der Zünfte, die Künstler und zahlreiche Aerzte und Naturforscher.

Die Menukarte war von Herrn Architekt Joos gezeichnet.

Am Bankett wurden folgende Ansprachen gehalten:

Der Vertreter des Bundesrates der Schweizerischen Eidgenossenschaft, Bundesrat **Müller:**

Hochgeehrte Festversammlung!

Es ist dem Berner im Bundesrate die hohe Ehre zu teil geworden, bei dem heutigen Festmahle den ersten Toast, den Toast auf das Vaterland, zu halten.

Zur Feier des Andenkens des grossen Gelehrten, des Dichters und des hervorragenden Bürgers und Menschen Albrecht von Haller haben sich hier mit den Vertretern seiner Vaterstadt und seines Heimatlandes die Abgeordneten der gelehrten Gesellschaften und Anstalten des Auslandes vereinigt. Mit Recht. Denn als Mann der Wissenschaft gehört Haller der ganzen Welt an, als Dichter wird er zu allen Zeiten einen ehrenvollen Platz in der deutschen Literaturgeschichte behaupten, als ein bedeutender Vertreter der Periode, die wie Morgenröte die grosse Zeit unserer Klassiker ankündigte.

Doch lassen Sie mich vor allem des Patrioten gedenken.

Des Patrioten möchte ich gedenken, der das Gedicht über die Alpen schuf und darin seinen Zeitgenossen die Schönheit der erhabenenen Gebirgswelt und das einfache Leben ihrer Bewohner mit dem freudigen Stolze offenbarte, der jeden rechten

Schweizer bei dem Anblick seiner Berge, seines Vaterlandes erfüllt.

Ich gedenke des Patrioten, den sein Gewissen trieb, mit rücksichtslosem Freimut und mit einer Schärfe, die vielleicht auch heute nicht jeder vertragen würde, die Schäden aufzudecken, an denen sein Land krankte; der mit wuchtigem Ernste die schwerwiegende Frage stellte: «Sag' an, Helvetien, du Heldenvaterland, wie ist dein altes Volk dem jetzigen verwandt?»

In tiefer Kümmernis um des Landes Zukunft sprach er da die prophetischen Worte: «Das Herz der Bürgerschaft, das einen Staat beseelt, das Mark des Vaterlands ist mürb und ausgehölt, und einmal wird die Welt in den Geschichten lesen, wie nah dem Sittenfall der Fall des Staats gewesen».

Ich gedenke des Patrioten, der vom eigenen Lande verkannt, in fremden Landen hochgeehrt und gefeiert, doch die Heimat auf die Dauer nicht lassen konnte; der, einmal zu ihr zurückgekehrt, seine ganze Kraft, sein grosses Wissen und sein vielseitiges Können in den Dienst des Landes stellte; der sich trotz allen Anfechtungen nicht zu kleinlichem Hasse und unfruchtbarer Obstruktion erniedrigte, sondern tatkräftig eingriff und mitwirkte auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens.

Die prophetischen Worte, von denen ich eben sprach, sind bald genug in Erfüllung gegangen. Heute können wir «in den Geschichten lesen, wie nah dem Sittenfall der Fall des Staats gewesen.» Doch frohen Mutes dürfen wir dazu sagen, die gesunde Kraft unsres Volkes hat die Krisis überstanden, und aus Unglück und Schmach ist eine neue Schweiz erblüht, die zwar ein Albrecht von Haller wieder unter die kritische Sonde nehmen würde, an der er aber doch seine stille Freude haben dürfte. Das Beinhaus, das die Ueberreste der bei Murten gefallenen Helden barg, hat ein Feind zerstört. An seiner Stelle erhebt sich heute jener schöne Obelisk, der mit Hallers mächtigen Worten die grosse Zeit der alten Eidgenossenschaft verkündet. Zu ihm pilgert heute ein neues Geschlecht, das sich Hallers Ermahnung zu Einfachheit und Bürgertugend zum Leitstern genommen hat.

Stolz darauf, dass es mir beschieden war, in diesem auserwählten Kreise den grossen Haller als Eidgenossen, als Berner zu feiern, erhebe ich mein Glas und lade Sie ein, anzustossen

auf das Wohl unseres Vaterlandes, des Schweizerlandes. — Es lebe hoch!

Der Vertreter des Regierungsrates des Kantons Bern, Regierungspräsident **Simonin:**

Messieurs,

Au nom du Gouvernement du canton de Berne, j'ai l'honneur de souhaiter la bienvenue à Messieurs les délégués des autorités, ainsi que des universités, académies et sociétés savantes qui ont bien voulu donner suite à l'invitation de prendre part à l'inauguration du monument, de la statue majestueuse élevée au grand Bernois, Albrecht de Haller.

Notre salut s'adresse d'abord à Messieurs les conseillers fédéraux Müller et Ruchet, représentants du haut pouvoir exécutif de la Confédération. Nous renouvelons à ces éminents magistrats l'assurance de notre haute estime et de notre profonde sympathie, et nous les remercions vivement de leur participation à l'imposante solennité de ce jour, dont ils rehaussent l'éclat et le caractère patriotique. Leur présence atteste l'intérêt considérable que prend à cette cérémonie commémorative la Suisse entière, aussi bien le pays romand que les contrées de langue allemande.

Le peuple suisse en effet éprouve une admiration sans bornes, une vénération profonde pour l'homme supérieur dont nous célébrons le 200e anniversaire. Cette noble figure fait non seulement la gloire et le légitime orgueil de Berne, sa ville natale, et de notre canton, sa patrie restreinte. La Suisse, elle aussi, est fière de revendiquer Albrecht de Haller comme l'un de ses plus illustres savants, de le compter parmi ses meilleurs citoyens, parmi ceux qui incarnent le patriotisme le plus noble et l'enseignent par leur amour ardent du sol natal, que Haller a chanté dans des vers immortels, par l'élévation de leur pensée et de leurs sentiments, par d'importants services rendus à la chose publique, comme ceux que cet homme d'absolu dévouement a prodigués à l'ancienne République de Berne.

Mais, Messieurs, la renommée d'Albrecht de Haller ne s'arrête pas aux frontières de son pays. La science, vous le savez,

ne connaît d'autres limites que celles de l'esprit humain. Et lui, Haller, architecte incomparable, sut élever à la science, à la physiologie, un édifice grandiose, encore debout, sous l'impulsion de son besoin passionné de savoir et par l'effet de sa puissance productive extraordinaire. Ce génie universel rayonne comme un foyer de lumière sur tout le monde civilisé.

C'est pourquoi nous voyons aujourd'hui parmi nous des hommes de haute valeur intellectuelle, venus d'Allemagne, d'Angleterre et d'Ecosse, de France, de Belgique, de Danemark, rendre, au nom des corps savants qui les ont délégués, un pieux hommage à la mémoire d'Albrecht de Haller, à laquelle s'applique si justement sa devise: non tota perit.

Nous avons ainsi l'honneur de saluer MM. les représentants des universités de Gœttingue, où notre compatriote professa avec distinction pendant 17 ans, de Tubingue, qui lui enseigna les premiers éléments de médecine, ainsi que des universités de Berlin, Munich, Strasbourg et Erlangen.

Nous saluons également M. le secrétaire-président de la Société royale des sciences de Gœttingue, dont Haller fut le fondateur et le premier président; M. le secrétaire perpétuel de l'Académie royale des sciences de Prusse, dont notre concitoyen s'honora de faire partie; MM les envoyés des sociétés royales de Londres et d'Edinbourg, de l'Académie de médecine de Paris, de l'Académie impériale léopoldine-caroline des naturalistes à Halle, de l'Académie danoise des sciences de Copenhague, de l'Académie royale de médecine de Bruxelles, illustres compagnies qui s'empressèrent de recevoir Haller dans leur sein.

Notre salut s'adresse aussi à MM. les délégués des universités suisses de Bâle, Fribourg, Genève, Lausanne et Zurich, du Polytechnicum fédéral et de l'Académie de Neuchâtel, établissements supérieurs auxquels nous unissent non seulement des relations scientifiques et littéraires, mais aussi les liens plus étroits de la confraternité fédérale.

Nous souhaitons également la bienvenue à MM. les représentants des sociétés étrangères et suisses qui par un involon-

taire oubli n'auraient pas été comprises dans l'énumération que nous venons de faire.

Messieurs les délégués,

En assistant à l'inauguration de la statue de Haller, vous donnez à cet acte solennel, qui consacre une fois de plus sa gloire, une portée universelle, répondant bien à la célébrité de ce génie. Vous témoignez aussi grand honneur à la ville de Berne, qui le vit naître, à notre université, dont il fut le précurseur, au peuple bernois, qui aime sa haute école et la soutient de toutes ses forces, à la Suisse entière, dont il élève le prestige tant par la grandeur et la noblesse de son caractère que par sa prodigieuse carrière scientifique.

Nous vous exprimons dès lors notre profonde gratitude pour ces marques flatteuses de sympathie et de considération.

Soyez bien convaincus que, de notre côté, nous éprouvons à votre égard et envers vos patries respectives les mêmes sentiments de haute estime et de sincère amitié. Nous ressentons aussi — est-il besoin de le dire? — une très grande admiration pour vos hommes de génie et de talent qui illustrent les sciences, les lettres et les arts par des œuvres immortelles, devenues comme celles d'Albrecht de Haller, le patrimoine commun de l'humanité.

Messieurs,

Je lève mon verre en l'honneur de MM. les délégués du haut Conseil fédéral et en l'honneur de MM. les envoyés des universités, académies et sociétés savantes ici représentées.

Je bois à leur santé, à la prospérité des corps distingués dont ils font partie et au bonheur des nations auquelles ils appartiennent.

Der Vertreter des Gemeinderates der Stadt Bern, Herr Stadtpräsident **von Steiger:**

Hochgeehrte Festversammlung!

In den Herzen der Berner herrschen heute zwei Gefühle vor, das Gefühl des Stolzes und das Gefühl der Freude. Wir Berner sind stolz darauf, den grossen Haller zu den unsrigen zählen zu dürfen, und wir sind stolz darauf, dass Hallers inniges

Streben, so lange er sich im Auslande aufhielt, stets dahin ging, möglichst bald in seine geliebte Vaterstadt zurückzukehren, trotz aller Anfeindungen, welche er hier erlitten hatte. Wir Berner freuen uns darüber, dass endlich Hallers wissenschaftliche und allgemeine Bedeutung überall voll anerkannt wird und dass ihm als Ausdruck dieser Anerkennung ein seiner würdiges Denkmal erstellt worden ist.

Albrecht von Haller ist, wir müssen es gestehen, während seiner Lebenszeit in Bern nicht genügend geschätzt und gewürdigt worden. Während er an andern Orten, besonders in Göttingen, mit Ehrenbezeugungen förmlich überschüttet worden ist, hat man ihn in Bern verkannt und missachtet. Dürfen wir deswegen auf unsere Vorfahren einen Stein werfen oder ihnen Vorwürfe machen? Ich glaube, es wäre dies ungerecht und unüberlegt gehandelt. Die Beurteilung einer Person und ihres Wirkens durch die Zeitgenossen ist sehr oft eine unrichtige und meistens eine einseitig gefärbte und zwar deshalb, weil sie allzu sehr beeinflusst wird durch den herrschenden Zeitgeist, durch die vorhandenen Zeitströmungen und durch die bestehenden Verhältnisse. Wie waren in Bern die Verhältnisse zu Hallers Lebenszeit? Ich glaube, man muss sie als klägliche und kleinliche bezeichnen. Missgunst, Neid, Hader, Nörgeleien und Eifersüchteleien aller Art waren an der Tagesordnung. Nur zwei grosse Männer ragen in dem damaligen Bern weit über das allgemeine Niveau empor; der eine war Albrecht von Haller, den wir heute feiern, der andere der damalige Schultheiss der Stadt und Republik Bern, der hochsinnige, feinfühlige, weitblickende und charakterfeste Isak Steiger. Nur dem Einflusse und der Fürsprache dieses letztern hatte es Albrecht von Haller zu verdanken, dass sein sehnlichster Wunsch, Mitglied des grossen Rates zu werden, nach langem Warten erfüllt worden ist. Albrecht von Haller ist eben seiner Zeit weit vorausgeeilt und wurde von ihr nicht verstanden.

Es hat denn auch eines langen Zeitraumes bedurft, bis Hallers Werke und Wirken überall und besonders in Bern voll gewürdigt und erfasst worden sind. Wir verdanken dies einer Reihe von Forschungen bernischer Gelehrter; ich nenne hier nur Prof. Hirzel, Prof. Kronecker, Prof. Asher und Dr. von

Greyerz, welchen Gelehrten ich heute den besten Dank darbringe. Eigentlich populär geworden ist aber der Name Albrecht von Hallers erst durch die Arbeiten des Hallerdenkmalkomitees. Dieses Komitee hat kein Opfer an Zeit, Arbeit und Mühe gescheut, um Hallers Geist in alle Schichten der Bevölkerung hineinzutragen, und ich benutze gerne diesen Anlass, dem Komitee und insbesondere seinem hochverdienten, unermüdlichen und tatkräftigen Präsidenten, Herrn Prof. Dr. Tschirch, ohne dessen Mitwirkung wir noch lange auf eine glückliche Vollendung des Hallerdenkmals hätten warten können, den verbindlichsten und herzlichsten Dank der Stadt Bern auszusprechen.

Heute freut sich das Bernervolk, es freut sich die gesamte Gelehrtenwelt, es freut sich aber auch ein ganz besonderer Kreis von Personen und zwar die Nachkommenschaft Hallers, die Familie Haller. Ich habe das Vergnügen, konstatieren zu können, dass verschiedene Descendenten Albrecht von Hallers der Einladung des Komitees Folge geleistet und sich bei uns eingefunden haben. Namens der Festversammlung begrüsse ich die Familie Haller bestens und heisse sie herzlich willkommen. Wie es immer vorzukommen pflegt, haben die Nachkommen Albrecht von Hallers verschiedene Berufsarten ausgewählt; der eine davon, ein jüngerer Sprosse, bekleidet den hochangesehenen, verantwortungsvollen Posten eines Generaldirektors der schweizerischen Nationalbank. Ich darf füglich behaupten, dass Herr Generaldirektor von Haller seine hervorragende Begabung für das Finanzfach von seinem Vorfahren, dem grossen Haller, ableiten kann und will für diese, vielleicht etwas kühn scheinende Behauptung auch den Beweis erbringen.

Albrecht von Haller hätte mit Fug und Recht von sich sagen können, «nichts Menschliches ist mir fremd»; er beherrschte nicht nur alle Disziplinen der Wissenschaft, sondern er zeichnete sich auch in der praktischen Tätigkeit als Arzt und als Beamter der Republik Bern aus. Im Jahre 1758 wurde er als Direktor der Salinenwerke in Roche gewählt, und er soll dort eine ausserordentliche Wirksamkeit entfaltet haben. Worin mag nun diese Wirksamkeit bestanden haben? Doch wohl darin, dass er neben der Aufsicht über die Ausbeutung der Salzwerke dafür Sorge

trug, dass der Republik Bern aus dem Salzregal möglichst hohe Einnahmen zufliessen, also eine eminent finanzielle Tätigkeit.

Die Gefühle, welche heute die Nachkommen Hallers empfinden, entsprechen wohl in der Hauptsache den Gefühlen der Berner. Die Nachkommen Albrecht von Hallers dürfen und sollen darauf stolz sein, dass ihr Vorfahr der grösste Gelehrte ist, den Bern jemals hervorgebracht hat. Sie dürfen und sollen darauf stolz sein, dass der Name Albrecht von Hallers stets unter den Koryphäen der Wissenschaft genannt werden wird. Sie dürfen sich aber auch darüber freuen, dass die Bewunderung und die Ehrfurcht vor dem Wirken und den Werken Albrecht von Hallers endlich einmal den richtigen Ausdruck in der Erstellung eines Denkmals gefunden haben.

Wenn wir Berner in Zukunft auf die grosse Schanze gehen werden, werden wir nicht ermangeln, dem prächtig gelungenen Standbild Albrecht von Hallers einen Besuch abzustatten. Wir werden es aber nicht bei dem Besuch bewenden lassen, sondern wir werden uns des Lebens und der Wirksamkeit unseres grossen Haller erinnern und in der Erinnerung an dessen Werke uns begeistern für alles Gute, Edle, Schöne und Wahre. In der Begeisterung für alles Ideale, welche in uns der Anblick des Denkmals erwecken wird, mögen die Nachkommen Albrecht von Hallers die beste Gewähr dafür erblicken, dass in uns Berner der grosse Geist Albrecht von Hallers vollständig eingedrungen ist und dass wir denselben erfasst und erkannt haben. Meine Herren, ich lade Sie ein, auf das Wohl der Nachkommen Albrecht von Hallers anzustossen.

Der Präsident des Denkmal-Komitees, Prof. Dr. **Tschirch**, Rektor der Universität:

Namens des Denkmal-Komitees und in meinem eigenen Namen danke ich herzlich für die freundlichen Worte des Herrn Vorredners. Die Durchführung eines Denkmal-Planes in dem Umfange des unsrigen war allerdings keine ganz einfache Sache. Allein schon die Beibringung der erforderlichen sehr erheblichen Mittel war ziemlich zeitraubend, und ich kann nur jedem, der etwas ähnliches plant, raten, gar nicht oder bei Zeiten an-

zufangen. Der zahlreichen Widerwärtigkeiten, die die Arbeiten des Komitees lähmten oder wenigstens zu lähmen suchten, sei nur vorübergehend gedacht. Mit gutem Humor, grossen Stiefeln und der nötigen Energie kommt man immer durch die Nesseln, wenn nur das Ziel klar und der Weg deutlich ist, der zu ihm führt.

Und das waren sie von dem Tage an, wo Hugo Siegwart «entdeckt» worden war. An dem Tage, an dem ich klar erkannt hatte, dass Hugo Siegwart ein Künstler in des Wortes bester Bedeutung war und bereit, alle seine Kräfte in den Dienst unserer Sache zu stellen, wusste ich, dass das Denkmal gelingen werde.

Durch nichts kann man einen grossen Mann äusserlich besser ehren als dadurch, dass man zu seiner Ehre ein Kunstwerk errichtet, sei es nun ein Standbild oder ein Brunnen oder eine Allegorie oder sonst etwas. Das, was Siegwart geschaffen hat, ist ein Kunstwerk. Darüber herrscht heute in Bern nur eine Stimme. Das Standbild wird nicht allen gleich gut gefallen. Dieser wird dies, jener das daran auszusetzen haben. Das sind Geschmacksfragen. Und selbst die Denkmäler, die Michelangelo geschaffen, erfuhren bei den Zeitgenossen eine sehr verschiedene Beurteilung. Aber das eine steht fest: Droben vor der Universität erhebt sich seit heute ein Kunstwerk von bleibendem Wert. Das wollten wir erreichen und das ist nun mit Siegwarts Hilfe ereicht.

Der grosse Chemiker A. W. Hofmann sagte einmal (als ihm sein Büste überreicht wurde): «Nicht so wie wir im täglichen Leben aussehn, kommen wir auf die Nachwelt, sondern so wie uns der Künstler bildete». Er wollte damit sagen, dass es bei einer Portraitbüste nicht oder doch nicht ausschliesslich auf genaue photographische Treue ankomme, sondern dass die Persönlichkeit des Darzustellenden, so wie sie das Auge des Künstlers geschaut, zum Ausdrucke kommen müsse.

Siegwart hat die Portraitähnlichkeit nicht ausser acht gelassen. Er hat nach den besten und ja hier in Bern in reichstem Masse zu Verfügung stehenden Materialien den Kopf modelliert. Punkt für Punkt ist er die Züge durchgegangen. In seinem 1907 in der alten Münze improvisierten Atelier hat er, umgeben

von Büsten, Bildern, Schattenrissen, Stichen und Medaillen aus allen Perioden von Hallers Leben durch Messen und Vergleichen für jeden Teil des Kopfes die charakteristischen, überall wiederkehrenden Formen festgestellt und so zunächst unter gleichzeitiger Berücksichtigung alles dessen, was über Hallers Persönlichkeit bekannt war, einen «Durchschnitts-Haller» geschaffen, der ihm dann als Hilfsmodell für den Kopf der Statue diente. Und doch war auch dieser gänzlich neu geschaffene Haller-Kopf, der gestern die Aula unserer Universität bei der Festsitzung schmückte, schon mehr als ein Hilfsmodell. Schon in diesen Kopf hatte der Künstler den Geist des grossen Gelehrten hineingelegt. Es waren nicht nur die Züge Hallers. Es war Haller, der grosse Gelehrte, der uns aus der Büste entgegentrat. Und ein alter bernischer Patrizier, der Burgerratspräsident von Muralt, sagte, als er die Büste sah: «Ja, das ist Haller und es ist, als spräche er: ich bin der Haller».

Der Künstler hat also Portraitähnlichkeit angestrebt, aber sie war nicht sein letztes Ziel. Das, was er wollte, war, die grosse Persönlichkeit Hallers zur Darstellung zu bringen, und das ist ihm gelungen. Wie ein König im Reiche der Geister steht Haller vor uns. Der Mann droben vor der Universität — das sieht selbst ein blödes Auge — war kein Durchschnittsmensch. Er war einer der Grossen.

Vielleicht hat Haller nie ganz so ausgesehen, wie Siegwart ihn modellierte. Das können wir heut nicht mehr feststellen. Kein Bild, keine Büste gleicht ganz der anderen. Wenn man sie nebeneinander sieht, glaubt man nicht, dass sie ein und denselben Menschen darstellen. Aber in allen authentischen Bildern kehrte doch stets ein oder der andere Zug wieder, den wir als spezifisch hallerisch erkennen. Aber selbst wenn die hallerschen Züge nur ganz im allgemeinen getroffen wären, würde das schon vollauf genügen

Der wahre Künstler ist ein Schöpfer. Seine Werke sind Neuschöpfungen. Alles ist in seinen Händen nur Material. Das meiste muss er selbst, aus sich heraus geben in den begnadeten Momenten künstlerischer Inspiration. Er blässt dem Ton den Odem ein, er beseelt Stein und Bronze.

Einen rechten Künstler finden — das muss die Hauptarbeit aller Denkmal-Komitees sein. Und ist er gefunden, so ist das Schwerste getan.

Hugo Siegwart, den heute unter uns zu sehen mich ganz besonders freut, ist ein schweizerischer Künstler, nicht nur durch seine Geburt, sondern durch die Eigenart seines künstlerischen Schaffens. Wer seinen Pestalozzi, seine Diana, seinen Athleten kennt, wer den herrlichen Steinstosser in der Baseler Ausstellung gesehen oder die Schwingergruppe, die — wie wir alle hoffen — bald schon die Anlagen in Luzern schmücken wird, erkennt sofort, dass die Wurzeln seiner Kraft im schweizerischen Volkstum liegen.

Im alten Griechenland wäre er der Bildhauer der olympischen Spiele gewesen.

Hier bot sich ihm eine neue Aufgabe. Aber er hat auch sie gelöst und glücklich gelöst. Denn gerade seine Vorliebe für das Einfache und Natürliche, seine Antipathie gegen die Pose, gegen alles Phrasenhafte und Gespreizte befähigte ihn ganz besonders, einen Haller zu bilden.

Sein Haller vereinigt auf das glücklichste den Gelehrten, den Staatsmann und den Dichter. — Eine Aufgabe, die unlösbar schien — hier ist sie gelöst.

Haller lebt im Volke als Dichter, aber es denkt ihn sich wie Caldelari ihn bildete, als Greis. Aber der Greis dichtete schon seit Jahrzehnten nicht mehr. Siegwart hatte ganz recht, dass er zunächst einen jungen Haller bildete, denn Haller der Dichter war Haller der Jüngling. Als aber das Volk ihn sah, diesen kräftig ausschreitenden jugendlich begeisterten jungen Haller, da erkannte es ihn nicht wieder. Der Zwiespalt ist nun gelöst. Weder Haller der Jüngling, noch Haller der Greis, steht droben vor der Universität, sondern Haller der Mann in der Vollkraft seines Lebens und auf der Höhe seiner Arbeit. — Vorwärts schreitend, nicht im Sessel ruhend — den Blick auf die Alpen gerichtet. So kannten wir ihn noch nicht. So hat ihn uns Siegwart gegeben und so wird ihn die Nachwelt sich denken.

Dem Schöpfer des neuen Haller Hugo Siegwart gilt mein Hoch!

Le Représentant de la famille Haller, M. **Albert de Haller** à Lausanne :

Messieurs,

Messieurs les Membres du Comité de fête,

Permettez-moi tout d'abord de m'excuser auprès de vous de devoir m'exprimer en Français. Il m'eut été bien plus agréable de le faire en «berner dütsch», cette langue vigoureuse que tout Suisse devrait savoir, à plus forte raison un bourgeois de la ville de Berne. Avec humilité je dois confesser ici ma totale incapacité à cet égard.

Vous avez bien voulu m'inviter à prendre part aux belles fêtes de ce jour comme représentant des descendants directs de l'homme illustre auquel sa patrie élève aujourd'hui un monument, témoignage d'admiration et de reconnaissance. En mon nom et au nom de tous les membres de la famille, je vous remercie de la généreuse pensée que vous avez eue de nous associer à ces belles journées dont le souvenir restera gravé dans nos cœurs.

Nous nous associons également aux remerciments qui viennent d'être adressés au comité du monument, par monsieur le président de la ville de Berne, tout particulièrement à ce qu'il a dit du dévouement apporté à cette œuvre par son président, Monsieur le Professeur Tschirch.

Messieurs, c'est sans doute un honneur incontestable que de compter un grand-homme au nombre de ses ascendants. Cela n'est pas cependant sans certains inconvénients, et l'on se voit placé quelquefois dans une position plutôt désagréable. Souvent, en Allemagne, présenté à quelque docte professeur, je me suis entendu dire: — «Ach was! Der grosse Gelehrte und Dichter ist Ihr Urgrossvater gewesen? Und Sie? Sie studieren gewiss auch, denn Noblesse oblige!» — Et à ma réponse plutôt embarrassée, je saisissais sur la physionomie de mon interlocuteur une déception qu'il ne réussissait pas à dissimuler.

Hélas! Messieurs, Le génie ne se transmet pas comme les traits du visage et la stature du corps ou comme les défauts du caractère. Le génie, c'est le feu divin dont le Dispensateur

de toute grace excellente dépose une étincelle tantôt ici, tantôt là, comme Il le juge à propos en vue du progrès de l'humanité.

Mais le savant distingué, le poète initiateur dont vous honorez aujourd'hui la mémoire fut aussi un patriote. Appelé par Frédéric le Grand à revêtir la charge de Chancelier de l'Université de Halle, sollicité par le roi d'Angleterre de reprendre son enseignement à Gœttingue, il préféra servir sa patrie bien aimée et accepter les modestes avantages qu'elle lui offrait. Ecrivant à son ami Bonnet, de Genève, et lui racontant les pourparlers qui avaient abouti à sa décision, il termine sa lettre par ces mots: «Vincit amor patriae!» — Oui, servir utilement son pays fut sa grande joie, et j'estime qu'il a laissé par là une haute leçon à tous les fils de sa chère ville de Berne et, à ses descendants, un noble héritage qu'ils auront à cœur de maintenir.

Les temps ont bien changé depuis que Haller s'est éteint non loin d'ici en 1777. Berne n'est plus la ville souveraine et altière. Secouée de sa torpeur égoïste par la bourrasque de 1798, succombant dans un héroïque mais trop tardif effort, qui au moins sauva son honneur, elle a dû se plier aux exigences des temps nouveaux. Mais elle n'est point déchue. N'est-elle pas la capitale administrative de la Suisse moderne, de cette Suisse qui tient une place si honorable au milieu des nations européennes?

Et surtout elle n'est point déchue dans l'affection de ses enfants. Lequel d'entre eux, s'il a du prendre le chemin de l'exil, ne répéterait pas avec le chantre des Alpes:

Ach Himmel! Lass' mich doch die Thäler grüssen,
Wo ich den Lenz des Lebens zugebracht!

C'est à elle, à cette Berne moderne que l'Aar n'a pu contenir, que vont nos vœux de prospérité et de sain développement.

Messieurs, au nom des descendants d'Albrecht de Haller, je porte mon toast à la ville de Berne, notre patrie bien-aimée et à ses autorités.

Puisse-t-elle toujours donner à la Suisse des hommes de science qui soient aussi des hommes de foi et des patriotes.

Puisse-t-elle rester toujours non seulement la capitale, mais le cœur de la Suisse! Qu'elle vive!

Professor Dr. **Ferd. Vetter,** Bern:

Verehrte Festgenossen! «Wenn heut' ein Geist herniederstiege» — der Geist des «grossen Haller», dem heute Bern als dem geistig Grossen gehuldigt, nachdem es ihn seinerzeit nur als den leiblich Grossen so genannt — wenn Haller heute unter uns weilte und unser Fest sähe: er fände zwar vielleicht mit seinem strengen Blick noch wie in seinen Tagen «zum Schelten allzuviel, zum Rühmen nie genug»; aber ein hartes Wort aus seinen letzten Jahren würde er sicherlich nicht wiederholen, das Wort, das er zu seiner Tochter sprach, als er den hohen Orden vom Nordstern erhielt: «Mein liebes Kind, man wird mich darob weniger verachten: die Menschen verachten so gern — les hommes aiment à mépriser — !» Heute sicher würde Haller, angesichts der Huldigung eines ganzen Volkes, einer Huldigung, vor der alle Ordenssterne und Gnadenketten der Welt verblassen müssen, jenes harte Wort mildern; er würde freudig anerkennen, dass die Menschen zwar oft zu verachten, aber dass sie auch zu verehren lieben!

Und doch sagt man uns, dass gerade der Teil von Hallers Lebensarbeit, um dessenwillen er heute noch bei den weitesten Kreisen in herkömmlicher Verehrung steht, seine lebendige Wirkung eingebüsst habe, dass Haller als Dichter für uns tot sei. Es ist ja wahr: gegenüber der ganzen Bibliothek wissenschaftlicher Werke, die Haller geschrieben hat und die der Laie wenigstens mit staunender Bewunderung mustert, verschwindet ganz das dünne Bändchen von 10 oder 12 Gedichten, das der Jüngling Haller herausgab und dem er später noch ungefähr ein zweites Dutzend hinzufügte, und von seinem Inhalt ist uns ein gut Teil fremd und ungeniessbar geworden. Selbst in seinem berühmtesten Gedicht, den «Alpen», lächeln wir bei der Stelle von dem zufriedenen Berner Oberländer, dem die Aare gediegenes Gold zu Füssen wälzt und der es verächtlich dahinfliessen lässt, und heiter stimmt uns hier am festlichen Mahle der Preis des unverfälschten Geblütes der Alpenbewohner, das kein welscher Koch versäuert und kein gährend Nass gequetschter Beeren vergiftet. Unsern entschiedenen Widerspruch aber weckt der Schluss des Ganzen, das Lob dessen, «der seinen Zustand liebt und niemals wünscht

zu bessern», da wir ja vielmehr eine bessere Zukunft von der Arbeit und Zusammenarbeit aller derer erhoffen, die ihren Zustand und den der Gesellschaft ernstlich zu bessern sich bestreben.

Aber ist es wirklich wahr, dass uns Haller der Dichter heute nichts mehr zu sagen hat? Haben wir etwa in unserer Zeit, in der vielfach andere sittliche und politische Ideale herrschend geworden sind, die Mahnung zu den einfachen menschlichen Tugenden der Natürlichkeit, Anspruchlosigkeit und Wahrhaftigkeit nicht mehr nötig? Ist uns das Vorbild einer hohen sittlichen Persönlichkeit, wie es Haller uns vorgelebt und in seinen Dichtungen verherrlicht hat, heute so ganz entbehrlich? Gelten die Worte des immer strebend sich Bemühenden, der Haller zeitlebens war, für uns nicht mehr, jene Worte: «Kein Sklavenhandwerk ist so schwer als müssiggehen» — «Wer will, ist Meister des Geschickes» — «Man steigt der wahren Ehr' entgegen Nur stufenweis', auf steilen Wegen Und zahlt mit Blute jeden Schritt» — oder jene stolzeste Lobpreisung der wahren Freiheit, der Gedankenfreiheit: «Wer frei darf denken, denket wohl!»

Und neben dieser für die höchsten Lebensaufgaben leidenschaftlich entbrannten Persönlichkeit, die an sich poetisch im höchsten Sinne wirkt: dringt nicht noch manche dichterische Entzückung des jungen Haller durch die jahrhundertelange Entfernung unmittelbar bis zu uns herüber? Sein Bild des morgendlichen Anblicks der Alpenlandschaft mit ihren Schneegipfeln und Bergweiden, seinen Wasserfällen und Blumenhängen, wirkt es nicht noch auf uns mit allem Reiz der ersten Entdeckerfreude, die den Dichter der Alpen erfüllte? Und die persönlichen Erlebnisse in seiner Dichtung, empfinden wir sie nicht nach bald zwei Jahrhunderten noch wie eigene, gegenwärtige, während uns noch die poetischen Empfindungen der Anakreontiker fremd und unpersönlich anmuten? Haller, der einst auch gleich den Schäfern der Perückenzeit von Thémire und Doris gedichtet, er singt plötzlich in eigensten Herzenstönen von seiner verlorenen Mariane, singt von Bern, vom Vaterlande Worte «voll reger Wehmut, banger Lust»: wer hat solche vor ihm, wie viele haben mit gleicher Wärme solche n a c h ihm gesungen? Noch heute bewegen uns das Herz seine erhabenen dichterischen Anschauungen

der Natur und der darin lebenden schöpferischen Macht, die er in gewaltiger Bildkraft anredet: «Wie Rosen, die am Mittag jung Und welk sind vor der Dämmerung, Ist gegen dich der Angelstern und Wagen!» Und welcher Dichter bis heute hat so persönlich, so bernerisch und schweizerisch zu uns gesprochen wie Haller mit seinem Mahnruf an Helvetien, das Heldenvaterland, dessen altes Volk er warnend vor dem jetzigen vorbeischreiten lässt?

Und mehr noch als an solchen unmittelbar zu uns sprechenden Dichtereingebungen verdanken wir Haller an mittelbaren poetischen Einwirkungen, die von ihm ausgegangen sind. Haben doch auch die Grössten unserer Literatur seine Verdienste willig anerkannt. Goethe, der auf den schon ganz Faustischen Vers «Ins Innre der Natur dringt kein erschaffner Geist» zwar geflucht hat, «aber verstohlen», hat doch nicht bloss Hallers Alpen den «Anfang einer nationalen Poesie» genannt, sondern auch in seinem grossen Erstlingswerk ein dramatisches Gegenstück zu Hallers elegischen Klagen über den Sittenverfall der Neuzeit geliefert, dem er bedeutungsvoll eine Stelle aus Hallers Usong als Motto voranstellte. Und Schiller, der in jungen Jahren dem Arzt und Naturforscher durch eine berühmte Inschrift gehuldigt hat, der sich als Jüngling an der Strophe von dem Fisch «der Ströme bläst und mit dem Schwanze stürmet» und von dem Elefanten, dessen «Knochenberg» der Schöpfer beseelt hat, begeisterte — er hätte seinen Preis der Berge, auf denen die Freiheit ist, er hätte vor allem seinen Wilhelm Tell ohne Haller niemals geschrieben.

So lebt uns Haller unmittelbar und mittelbar als Dichter fort, so ist er uns heute noch bewusst und unbewusst einer der Führer und Weiser zum Hohen und Erhabenen, deren wir nie genug haben können. Und so schliesse ich denn zwar nicht mit einem Trinkspruch, was wohl nicht im Sinne unseres grossen Gefeierten wäre, aber ich weihe dieses Glas der verehrungsvollen Erinnerung an den heute vor zweihundert Jahren geborenen und immer noch jung unter uns lebenden grossen Dichter Haller.

Der Vertreter der Universität Tübingen, Prof. Dr. **von Grützner:**

Verehrte Festgenossen!

Ehe ich einige Worte zu Ihnen rede, wird es wohl zweckmässig sein, wenn ich mich zuerst vor Ihnen legitimiere, gewissermassen meinen Reisepass abgebe; denn ich stehe vor Ihnen mit einem doppelten Gesicht, mit einer Art Januskopf. Freilich hat dieser Januskopf in seiner Haltung nichts mit dem Kriege zu tun; denn ich vertrete hier die Wissenschaft. Die Wissenschaft aber ist der Friede. Sie ist zwar der Kampf (denn ohne Kampf kein Leben), sie ist aber nicht der Krieg. Auch Sie haben heute ein Friedensfest, ein Fest der Wissenschaft gefeiert, indem Sie einem Manne der Wissenschaft ein seiner würdiges Denkmal in seiner Heimatstadt gesetzt haben.

Ich trete also zunächst vor Sie hin als Vertreter der Delegierten. Im Namen derselben danke ich dem Denkmalkomitee für die Einladung, die es uns hat zukommen lassen. Ich danke ferner für die liebenswürdigen und schönen Worte, mit denen uns soeben Herr Regierungspräsident Simonin an hiesigem Orte willkommen geheissen hat. Wir alle sind gern und freudig hierher gekommen, um den grossen Haller mit ehren und feiern zu helfen. Wir danken Ihnen, dass Sie uns Gelegenheit gegeben haben, dieses schöne Fest in dem schönen Bern bei schönstem Wetter mit Ihnen zu begehen. Diese Stunden und Tage des Haller-Festes werden in unser aller Gedächtnis in angenehmster Erinnerung fortleben und ich bin fest überzeugt, sie werden den einen oder anderen von uns anregen, weiter und tiefer über Haller und seine Zeit nachzudenken und zu arbeiten.

Ich stehe aber noch mit einem zweiten Antlitz vor Ihnen, ich darf es wohl sagen, ich trete vor Sie hin als alter Berner. Es sind nahezu auf den Tag heute 27 Jahre her, als ich als junger Professor und Nachfolger des allbekannten und verehrten Professor Valentin meinen Einzug in die Stadt Bern hielt. Das Bern von damals sah etwas anders aus, als das Bern von heute, und das Physiologische Institut im besonderen, in das ich einzog, war keineswegs ein Prachtbau, sondern bestand aus äusserst bescheidenen Räumen, die namentlich mit der Anatomie so eng

verknüpft waren, dass, so nahe befreundet ich auch mit meinem lieben, leider so früh verstorbenen Kollegen, dem Anatomen Aeby, war, die Anatomie selbst mir weniger angenehme Seiten zeigte. Aber ich war doch zufrieden und glücklich; denn ich arbeitete und tat, wie ich glaube, meine Pflicht und Schuldigkeit. Und auch dieser Tage hatte ich wieder die grosse Freude, so manchem gereiften Arzt herzlich die Hand zu drücken, der sich mir als mein Schüler vorstellte und gern der Zeiten und Arbeiten in diesem «Physiologischen Institute» gedachte.

Und jetzt, verehrte Anwesende, wenn ich, wie dies wohl alljährlich geschieht, aus Deutschland in die Schweiz komme und in den Kanton Bern einfahre, mit seinen herrlichen Matten, auf denen, wie diese letzten Tage, lustig das Vieh sich tummelte und eine goldene Sonne lag, wenn ich die behäbigen Häuser sehe mit ihren breiten Giebeln, vergleichbar einer modernen Schönen mit einem riesengrossen Hut, freilich mit dem kleinen Unterschiede, dass diese Giebelhäuser schön und zweckmässig, die Riesenhüte aber unschön und unzweckmässig sind, wenn gar bei der Einfahrt in die Stadt von fern her der Kranz der Berner Riesen in blendendem Weiss über die blaue Aare grüsst, dann — ich will mich einmal physiologisch ausdrücken — wird mein Vagus gereizt, mein Herz schlägt langsamer und kräftiger, ich fühle mich glücklich und fast wie zu Hause. Ich spreche es gern und mit Freuden aus, dass die Schweiz meine zweite Heimat, dass Bern, da auch meine bessere Hälfte aus Bern stammt, meine zweite Heimatstadt ist. Vor diesem Bern, und diese Worte möchte ich namentlich an meine deutschen Kollegen richten, müssen wir eine grosse Achtung haben. Schauen Sie sich einmal alle diese schönen Universitätsinstitute an, von dem schmucken Universitätsgebäude, das Sie gestern ja alle gesehen, bis zu den verschiedensten naturwissenschaftlichen und medizinischen Lehranstalten, die ja bekanntlich am meisten Geld kosten, und wollen Sie bedenken, dass alle diese vielen, schön und zweckmässig eingerichteten Institute und die ganze Universität von dem kleinen Kanton Bern, der jetzt lang nicht mehr so gross ist, wie er zu Hallers Zeiten war, unterhalten werden. Es ist dies, ich stehe nicht an, dies auf das allerbestimmteste zu betonen, eine Kulturtat ersten Ranges.

Auf alles Gute und Schöne, was in diesem Kanton ist und aus diesem Kanton kommt, von dem Emmentaler Käse bis zu den sublimen Arbeiten eines Haller oder anderer Berner Gelehrten und Staatsmänner, von den hübschen Berner Maidschi, die unter den Lauben der Stadt in eigenartiger Rembrandtbeleuchtung rüstigen Schrittes daherschreiten, bis zu der schönsten und erhabensten aller Jungfrauen, die im Berneroberlande thront, auf die schöne Stadt Bern selbst und auf das, was sie krönt im wahren und figürlichen Sinne des Wortes, auf seine Hochschule möchte ich Ihre Blicke richten, auf die stolze Berner Universität, die namentlich in letzter Zeit so gewaltig vorangeschritten ist. Die Berner Hochschule mit ihrem Rektor an der Spitze, der, wie wir wissen, nicht bloss ein vorzüglicher Pflanzenkenner ist, sondern auch, wie er uns eben gesagt, da wo es darauf ankommt, mit grossen Wasserstiefeln bewaffnet, hemmende und störende Pflanzen wie Brennesseln und dergleichen zertreten kann und zertreten hat, um dadurch das Gelingen des schönen Hallerfestes zu ermöglichen, sie leben hoch! hoch! hoch!

Der Vertreter der Schweizerischen Aerztekommission, Dr. **Armin Huber** in Zürich:

Die schweiz. Aerztekommission hat mich beauftragt, die Schweizerärzte an Ihrer Hallerfeier zu vertreten. Ich weiss die hohe Ehre, die mir dadurch zu Teil geworden, gebührend zu schätzen und ich verdanke dem Festkomitee aufs beste die freundliche Einladung.

In dem beinahe schon vergilbten Bande aus dem Jahre 1755: «Das Leben des Herrn von Haller von Johann Georg Zimmermann, Stadtphysikus in Brugg» kommt dieser begeisterte Schüler Hallers auch auf dessen ärztliche Charaktereigenschaften zu sprechen und bemerkt dazu: «Bei den Kranken ist Herr Haller derselbe wie in seinem gesellschaftlichen Verkehre. So wenig man in seinem Umgange die geschäftige Höflichkeit der Deutschen oder die streichelnde Schmeichelei der Franzosen findet, so wenig können sich seine Kranken weitläufiger Reden oder bedeutungsloser Versprechen rühmen. Ein vortrefflicher Arzt, wenn er es nur mit vernünftigen Kranken zu tun hätte,

aber die Menschenliebe begleitet Herrn Haller in ihrer natürlichen Anmut überall dahin, wo er bei sich die Vorzüge eines gelehrten und geübten und folglich glücklichen Arztes fühlen muss.»

Und Haller selbst äussert sich seinem Freunde Werlhof gegenüber, wie sehr ihn eine erfolgreiche praktische Tätigkeit beglücke. «Die Sehnsucht beschleunigt meine Schritte, die Hoffnung begleitet mich und der Segen derer, die ich gerettet, folgt mir nach, wenn ich zurückkehre.»

Immerhin ist es begreiflich genug, dass bei dem grössten medizinischen Polyhistor, den die Welt je gesehen (wie ihn treffend der Herr Festpräsident gestern genannt hat), allmählich die praktisch medizinische und chirurgische Tätigkeit Hallers in den Hintergrund treten musste, und wir Aerzte möchten in ihm vor allem den Fürsten im Reiche der Anatomie und Physiologie, den Vater der vergleichenden Physiologie gefeiert wissen, der durch das physiologische Experiment dem Kompasse der Medizin neue ungeahnte Bahnen gewiesen hat.

Und doch wiederum wie einseitig: Wer den Reden von gestern und heute gelauscht und es sonst nicht schon gewusst hätte, der kann ermessen, was an diesem Haller nicht noch Alles zu feiern wäre.

Mit einem Willen zum Wissen begabt, dem nur die Fassungkraft seines Geistes und der Scharfsinn seines Verstandes Schritt halten mochten, verkörpert Haller in sich geradezu den Genius einer Universitas literarum, und es ist darum kein Zufall, dass sein glänzendes Standbild oben vor den Toren der Hochschule thront, wo es dem jungen Akademiker den grossen Bürger in seiner ernsten Berner Manneskraft vor Augen führen soll.

Und in der Tat, Haller hat schon Schule gemacht und wird weiterhin Schule machen! Ob ihm auch in seiner Vaterstadt wenigstens keine Schüler zu Füssen gesessen, so lehrt doch heute an der Hochschule neben trefflichen andern Schweizern und Reichsdeutschen ein kräftiger Stamm hervorragender Berner Gelehrter im Sinne und Geiste ihres grossen Vorbildes: mit demselben Feuereifer strebend nach wissenschaftlicher Erkenntniss strebend nach Wahrheit zum Wohle des Gemeinwesens und der Menschheit.

Möge das Standbild des Mannes mit dem grossen Geiste und dem scharfen Verstande, mit dem poesievollen und frommen Gemüte und dem edlen Herzen ein Symbol sein und bleiben für den Lehrer, der von jener hohen Warte aus zu seinen Jüngern spricht.

In dieser Zuversicht und mit einem heissen Wunsche auf das Wohlergehen der Alma mater bernensis wollte ich die Gläser klingen lassen. Mein hochverehrter Lehrer, Herr Prof. Grützner, ist mir damit zuvorgekommen. Sie gestatten mir daher, dass ich Einen aus der Corona herausgreife, um ihn hochleben zu lassen, Einer, der uns allerdings ganz besonders nahe liegt: der Rector magnificus der Hochschule Berns und der spiritus rector der heutigen schönen Feier, Herr Prof. Tschirch, er lebe hoch!

Die Feier am Abend.

Am Abend zog die Studentenschaft mit Fakeln zur festlich beleuchteten Universität und zum Denkmal und der Präsident des Corporationenverbandes, cand. jur. **Marti,** legte, nachdem das Gaudeamus verklungen, mit einigen markigen Worten den grossen Kranz der Universität Bern am Denkmal nieder. Darauf erstrahlte, während die Festgemeinde die Nationalhymne sang, das Denkmal in Rotfeuer.

Auf dem Commers in dem festlich geschmückten Kornhauskeller sprach der Prorektor der Universität Prof. Dr. **Virgile Rossel:**

Messieurs, chers étudiants, — Il faut que nous emportions de cette belle fête mieux qu'un souvenir: un enseignement. Nous aurons ainsi honoré la mémoire de Haller dans l'esprit de ce grand homme de travail et de science. Je m'adresse tout particulièrement à vous, chers étudiants, et je vous dis: Si le génie est le privilège de quelques-uns, les leçons du génie sont le patrimoine commun de tous. Or, que nous apprennent la vie et l'œuvre de Haller?

Ceci.

Nous pouvons, nous devons nous spécialiser. Le théologien fera essentiellement de la dogmatique et de l'exégèse. Cela est

très bien. Le juriste cultivera le vaste champ du droit. Cela est parfait. Le médecin scrutera les mystères de l'anatomie, de la physiologie, que sais-je encore? Cela est nécessaire. Le philosophe se plongera dans les insondables problèmes de la pensée; le mathématicien, le chimiste, le philologue, tous creuseront leur bout de sillon aussi profondément que possible. Mais un savant qui n'est riche que de sa petite science est bien pauvre. Il s'agit d'universaliser sa curiosité, d'élargir son horizon, de ne pas se confiner dans la maison étroite de sa spécialité, d'ouvrir sa fenêtre sur la vie, sur toute la vie.

Haller vous a montré le chemin. Suivez ses traces! Même avec des dons infiniment plus modestes, même dans une sphère infiniment plus humble, si vous avez le courage de voir et d'aimer autre chose, l'un que sa théologie, l'autre que son droit, sa philosophie ou sa médecine, vous serez les dignes fils spirituels du plus illustre enfant de la bonne vieille cité de Berne.

Heureux de me retrouver au milieu de vous, mes chers étudiants, c'est à vous que je crie ce sursum corda! Et, là-dessus, à votre santé !

Die Studierenden waren zahlreich zum Commers erschienen. Auch viele Delegierte und andere Ehrengäste nahmen daran teil.